

Susanne Becker

Sprechgebote

Wie das Sprechen über Sprache soziale
Ungleichheiten reproduziert



Springer VS

Sprechgebote

Susanne Becker

Sprechgebote

Wie das Sprechen über Sprache
soziale Ungleichheiten reproduziert

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Nikita Dhawan und
Prof. Dr. Anja Weiß



Springer VS

Susanne Becker
Göttingen, Deutschland

Dissertation, Goethe-Universität Frankfurt, 2016

D. 30

ISBN 978-3-658-19161-0 ISBN 978-3-658-19162-7 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-19162-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Wie die meisten wissenschaftlichen Arbeiten würde auch dieses Buch nicht in dieser Form vorliegen, wenn es nicht die zahlreichen Menschen gegeben hätte, die diesen Weg begleitet haben. Allen Teilnehmenden an meiner Forschung gebührt großer Dank, da ohne sie das ganze Unterfangen nicht möglich gewesen wäre. Dies gilt für die Interview- und Gesprächspartner_innen ebenso wie für die alten und neuen Bekannten, die mir Kontakte ermöglicht und dadurch ihr Vertrauen geschenkt haben. Sie sind das Herz dieser Arbeit.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei meinen beiden Betreuerinnen Prof. Dr. Nikita Dhawan und Prof. Dr. Anja Weiß für den kontinuierlichen Austausch. Beide haben dieses Projekt von Anfang an unterstützt und durch ihre wissenschaftliche Expertise maßgeblich mitgestaltet. Sie waren immer differenzierte, professionelle und gleichzeitig auf sehr angenehme Weise uneitle Ratgeberinnen in allen Fragen. Beide haben mir seit Beginn des Projekts durch ihre Kolloquien einen Raum geboten, Ideen kontinuierlich weiterzuentwickeln und neue theoretische Perspektiven kennenzulernen. Ich möchte daher auch allen Teilnehmer_innen der beiden besuchten Doktorandenkolloquien an der Goethe-Universität Frankfurt und an der Universität Duisburg-Essen danken, die dieses Projekt ebenfalls über die ganzen Jahre begleitet und mitgestaltet haben.

Mein Dank gilt ebenso Prof. Dr. Hella von Unger, die mir als Mitarbeiterin ihres Lehrbereichs, Strukturen ermöglicht hat, diese Arbeit fertig zu stellen. Dafür danke ich ihr ausdrücklich. Ihre Standpunkte in der soziologischen Methodendiskussion haben mich immer wieder in meinem Vorgehen bestärkt. Die Arbeit hat von ihren persönlichen Anregungen und den am Lehrbereich zur Verfügung gestellten Diskussionsräumen profitiert. Daher möchte ich auch allen Teilnehmer_innen der For-

schungswerkstatt und meinen Kolleg_innen am Lehrbereich danken, die sowohl wissenschaftlich als auch menschlich sehr bereichernd waren.

Von Beginn an begleitet wurde diese Arbeit auch von einer Peer-Coaching-Gruppe, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre; insbesondere danken möchte ich hier Lisa Abbenhardt, Gabi Fischer und Jana Türk. Die Gruppe hat mir auf dieser langen Reise geholfen, das häufig sehr fern erscheinende Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und dabei auch für die Erreichung der kurzfristigen Ziele gesorgt. Für viele Jahre war diese Gruppe eine Konstante in meinem Leben, die mir und meiner Arbeit Struktur gegeben hat. Vielen Dank an die beteiligten Kolleginnen, die auch Freundinnen waren oder zu welchen geworden sind.

Danken möchte ich allen Teilnehmer_innen von Tagungen und Workshops, die mir Anregungen für diese Arbeit gegeben haben. Insbesondere bei den Menschen, die ich während meiner Zeit in Birmingham und Kapstadt getroffen habe und die mir die Welt der Soziolinguistik eröffnet haben. Und natürlich möchte ich allen meinen Mitstreiter_innen, die mit mir einen ähnlichen Weg gegangen sind, danken. Sie waren eine wichtige wissenschaftliche und persönliche Bereicherung sowie eine emotionale Stütze. Insbesondere bedanken möchte ich mich bei Yvonne Berger, Jenni Brichzin, Lisa Fink, Marina Ginal, Aki Krishnamurthy, Katrin Roller und Gökçen Yüksel. Die Diskussionen mit ihnen haben mich und meine Arbeit immer bereichert.

Bedanken möchte ich mich auch bei der Studienstiftung des deutschen Volkes, die nicht nur Auslandsaufenthalte ermöglicht hat, sondern mir durch die finanzielle Förderung des Projekts erlaubt hat, mich drei Jahre lang fast ausschließlich dem wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Eine bis dahin unbekannte Freiheit, für die ich überaus dankbar bin.

Zudem danke ich dem Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften und dessen Direktor Prof. Dr. Steven Vertovec für die Unterstützung des Publikationsprozesses des vorliegenden Buches.

Und dann gibt es die zahlreichen Menschen, die Teil meines Lebens sind und damit auch Teil dieses Projekts geworden sind: Angela Kühner ist als Kollegin, Mentorin und Freundin unerlässlich für diese Arbeit

gewesen. Ich danke all meinen Freundinnen, die Entbehrungen in Kauf genommen haben, die mit der Anfertigung dieser Dissertation für sie einhergingen. Insbesondere danken möchte ich meinen Freundinnen Roswitha Orawitz, Mouna Kosmack, Alessandra Schanz und Daniela Koller, die gerade in der Endphase nicht nur praktische Hilfen, sondern auch alltäglich Emotionsarbeit leisteten. Ebenso möchte ich mich bei Sabrina Vemino bedanken, die mir die ganzen Jahre über eine Heimat in Frankfurt war.

Und natürlich möchte ich meiner Familie danken: Meiner Großmutter und meinem Vater gebühren mein Dank dafür, den Grundstein gelegt zu haben, dass ich die Reise der letzten Jahre mit dem vorliegenden Buch abschließen konnte. Ich bedauere sehr, dass meine Großmutter die Fertigstellung dieses Buches nicht mehr miterlebt hat. Auch meiner Mutter, Hermine Becker, gebührt ein besonderer Dank dafür, dass sie mich auf meinem Weg unterstützt hat und es immer wieder geschafft hat, Relevanzen im Leben zurechtzurücken. Insbesondere danke ich ihr aber dafür, dass sie die Entfremdung, die die Anfertigung dieser Arbeit hervorgerufen hat, mit Stolz erträgt.

Ich danke allen Menschen, die diesen Weg mit mir gegangen sind. Ich konnte mich in den letzten Jahren einem Projekt widmen, an dessen Relevanz ich bis heute glaube, das meinen Horizont enorm erweitert hat und das mir große Freude bereitete. Ich durfte viele großartige Menschen kennenlernen, auf die ich in meinem Leben nicht mehr verzichten möchte.

Susanne Becker

Geleitwort

Sprache ist wichtig nicht nur für die Verständigung. Mit Sprache lässt sich Geld verdienen. Wer die falschen Sprachen spricht, wird des Sprachdefizits bezichtigt. Sprache ist also nicht nur Ausdruck von sozialen Ungleichheiten, sie bringt Ungleichheiten auch hervor.

Susanne Becker hat im öffentlichen Raum beobachtet, welche Sprachen sichtbar werden und wie über den Wert von Sprachen verhandelt wird. Gibt es einen Grund dafür, dass Verbote in sechs Sprachen übersetzt werden und Hinweise auf Rechte häufig überhaupt nicht? Wieso preisen Englischlehrer sich als „native speaker“ an und nicht etwa als ausgebildete Lehrkräfte? Ist ihre Sprachkompetenz etwa angeboren? Solche und ähnliche Fragen stehen nach der Lektüre dieses Buches im Raum. Die Autorin schlägt gekonnt Brücken zwischen ökonomischen und kulturellen Erklärungen sozialer Ungleichheit, zwischen Diskursanalyse und (Auto-)Ethnografie. Dabei geht sie auf die Debatten zur Kommodifizierung von Sprache und die Sprachideologieforschung ein, die sonst oft unverbunden nebeneinander stehen.

Die Arbeit zeigt in theoretischen und empirischen Analysen, wie sich nationalistische, klassenbedingte, rassistische und (post-)koloniale Klassifikationen mit der Kategorie Sprache verschränken. Dazu konnte Susanne Becker überzeugend zeigen, wie eine Auseinandersetzung mit dem Thema der sozialen Ungleichheiten von soziolinguistischen Debatten profitieren kann, und andersherum ebenfalls, was eine soziologische Perspektive zur Analyse von Sprache und sozialen Ungleichheiten beiträgt.

Eine spannende Lektüre für alle, die sich für Sprache und soziale Ungleichheiten interessieren.

Nikita Dhawan und Anja Weiß

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	XV
1 Einleitung	1
2 Der Dualismus sozialer Ungleichheiten – Ökonomie vs. Diskurs..	7
2.1 Die Rolle von Ökonomie in der Hervorbringung sozialer Ungleichheiten.....	8
2.2 Die Rolle von Wissen in der Hervorbringung sozialer Ungleichheiten.....	14
2.2.1 Diskurse – Dispositive – Macht-/Wissen-Komplexe	14
2.2.2 Diskursive Differenzkonstruktionen – Die diskursive Konstruktion der „Anderen“	17
2.3 Die Vermittlung zwischen Ökonomie und Diskursen.....	21
3 Das Verhältnis von Sprache(n) und sozialen Ungleichheiten	27
3.1 Was sind Sprache(n)?	28
3.1.1 „Sprachen“ – ein machtvolles Konstrukt.....	30
3.1.2 Mehrsprachigkeit oder Mehrsprachigkeiten?	37
3.1.3 Sprachwechsel: Code-Switching oder Translanguaging ..	40
3.2 Sprache(n) und ökonomische Ungleichheiten	44
3.2.1 Sprache(n) und soziale Klasse	45
3.2.2 Sprache(n) im Spätkapitalismus	51
3.3 Differenzkonstruierendes Wissen über Sprache(n).....	53
3.3.1 Sprachideologien.....	54
3.3.2 Sprache, Macht, Raum – Sprachregime	57
3.4 Linguizismus und Neolinguizismus – eine rassismuskritische Perspektive auf Sprache(n)	60

4	Method(olog)ische Überlegungen zu einem qualitativen Forschungsprozess.....	65
4.1	Selbstreflexion des Forschungsprozesses	68
4.1.1	Die Suche nach der Frage, der Methode und dem Feld ...	68
4.1.2	Der Feldzugang und der Feldaufenthalt	69
4.1.3	Die Frage nach der Subjektivität der Forscherin	73
4.2	Daten produzieren – (Auto-)Ethnografie und Sprachlandschaften.....	78
4.2.1	Der ethnografische Forschungsansatz	78
4.2.2	Stadtteilspaziergänge und Sprachlandschaften.....	82
4.2.3	Autoethnografische Zugänge zum Thema.....	87
4.3	Und dann? Die Herausforderung ethnografische Daten zu „analysieren“	91
4.3.1	Dispositivanalyse als Forschungsstil.....	92
4.3.2	Eine diskurs- bzw. dispositivtheoretisch-verankerte Grounded Theory	93
5	Die sprachliche Situation der Stadtteile.....	101
5.1	Zentren der Mehrsprachigkeit und deren Sprachregime in den Stadtteilen.....	108
5.1.1	Haltestellen und Verkehrsmittel des öffentlichen Nahverkehrs	109
5.1.2	Türkisch (nicht-)ethnisierte Lebensmittelgeschäfte	112
5.1.3	Das Einkaufszentrum	115
5.1.4	Italienischsprachige Spielgruppe.....	120
5.2	Die Sprachlandschaften der Stadtteile	123
5.2.1	„Herzlich willkommen...in 43 Sprachen“ – Münchner Sprachpolitik	125
5.2.2	„Minga Oida“ – Rebavarisierung der Sprachlandschaften.....	129
5.2.3	„totally sexy“ – Englisch als Werbesprache	136
5.2.4	„Vini e Panini“ – Italienisch als Marker für La Dolce Vita?.....	140

6	Wir und die Anderen – Sprache(n) als Kriterium des Othering..	143
6.1	Die Herstellung eines nationalen Wir durch die Kategorie Sprache	145
6.1.1	Die nationale Ordnung von Sprache(n).....	146
6.1.2	„Also was ich spreche, ist Muttersprache ...“ – Die Biologisierung von Muttersprache in der Kulturation	152
6.1.3	„Aber wir sagen nur, bitte nicht mischen“ – Sprache(n) rein halten	157
6.2	Die internen Anderen.....	166
6.2.1	„Des Hochtürkisch ist genauso wie des Hochdeutsch“ – Innere Hierarchisierung von Sprachlichkeit	166
6.2.2	„Sprache ist der Schlüssel zur Integration“ – Sprache(n) im Nexus von Migration und Integration	170
6.3	„Aber da sprechen die Französisch“ – Die externen Anderen und ihre Sprache(n)	177
7	Die Kommodifizierung von Sprache(n)	187
7.1	„Erleben Sie die Weltsprache Spanisch“ – Sprache(n) als Produkt in der Sprachindustrie.....	188
7.2	„Qualification: native speaker from Washington“ – Die ökonomische Verwertbarkeit von „Muttersprache“	192
7.3	„Dein Ticket zum Erfolg: Englisch“ – Sprache(n) als Wertzuwachs für das neoliberale Subjekt	196
7.4	„ጤጥ ላይል . Der Duft des Blue Niles“ – Die ökonomische Verwertbarkeit von Sprache(n) auf ethnisierten Märkten.....	203
8	Diskussion und Ausblick.....	213
	Literaturverzeichnis.....	221
	Internetquellen.....	245

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Überblicksdarstellung der wissenschaftlichen Debatten zu „Sprache und soziale Ungleichheiten“ (eigene Darstellung)	29
Abbildung 2: Leere Silhouette zur Anfertigung eines Sprachportraits aus Busch, Brigitta (2012): Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig, S. 52	89
Abbildung 3: Der ethnografische Forschungsprozess aus: Breidenstein et al. (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung, S. 25.....	97
Abbildung 4: Darstellung der Schlüsselkategorie „Sprache als Kriterium für Othering“ mit ihren Unterkategorien (eigene Darstellung)	98
Abbildung 5: Darstellung der Schlüsselkategorie „Die Kommodifizierung von Sprache“ mit ihren Unterkategorien (eigene Darstellung).....	98
Abbildung 6: Beschriftung in einem Schaufenster	101
Abbildung 7: Öffentlicher Aushang Wohnungssuche.....	101
Abbildung 8: Darstellung der relevanten Akteur_innen zu Mehrsprachigkeit in den Stadtteilen (eigene Darstellung)	107
Abbildung 9: Ticketautomat mit Auswahloption der Sprachen	109
Abbildung 10: Mehrsprachiges Hinweisschild zum Verbot von „Schwarzfahren“ in öffentlichen Verkehrsmitteln.....	109
Abbildung 11: Dreisprachiges Notfallschild in öffentlichen Verkehrsmitteln.....	110
Abbildung 12: Dreisprachiges Warnschild in öffentlichen Verkehrsmitteln.....	110

Abbildung 13: Chinesischsprachiges Hinweisschild in öffentlichem Bus.....	111
Abbildung 14: Adnan's Feinkost – Laden in Schwabing	113
Abbildung 15: Buraks Süpermarket im Hasenberg1	113
Abbildung 16: Mister Bubble	115
Abbildung 17: Ethnisierte Produkte.....	115
Abbildung 18: The Pants Collection.....	116
Abbildung 19: Zweisprachiges deutsch-türkisches Verbotsschild	116
Abbildung 20: Mehrsprachiges Hinweisschild „Tresor kann von Mitarbeitern nicht geöffnet werden“	118
Abbildung 21: Mehrsprachiges „Herzlich willkommen“ in der Stadtbibliothek	125
Abbildung 22: Mehrsprachiges „Herzlich Willkommen“ im Krankenhaus.....	126
Abbildung 23: Plakat Stadt München „Herzlich Willkommen in 43 Sprachen“	126
Abbildung 24: Ankündigung einer türkischsprachigen Informationsveranstaltung im Krankenhaus.....	127
Abbildung 25: Aushang „Sprachbasar“ in der Stadtbibliothek	128
Abbildung 26: Aufkleber „Minga Oida“	129
Abbildung 27: Aufkleber „Giasinga Buam“	129
Abbildung 28: Werbeplakat „Gugln auf bayrisch“	131
Abbildung 29: Werbeplakat „Mia san Media Markt“.....	131
Abbildung 30: Werbeplakat in der U-Bahn „Mia san hia“	132
Abbildung 31: Werbeflyer „Dahoam is dahoam“	133
Abbildung 32: Werbeplakat „Servus Dahoam“	133
Abbildung 33: Begründung „Überbrückung von Stereotypen“	134
Abbildung 34: Begründung bayrische Tageszeitung „Dialektsterben“	134
Abbildung 35: Titel der Tageszeitung „tz“ auf bayrisch.....	134
Abbildung 36: Slogan „bubble tea“	136
Abbildung 37: Slogan „totally sexy“	136
Abbildung 38: „Sale“	136
Abbildung 39: Schild „Career enter here“	138
Abbildung 40: Schaufenster „Vini e Panini“	140

Abbildung 41: Zweisprachige Fahrschule Deutsch-Italienisch	140
Abbildung 42: Eingangstür italienische Buchhandlung	140
Abbildung 43: Trattoria „Da Bello & Bello“	140
Abbildung 44: Eisdiele „trampolin“ mit dem Slogan „La casa del gelati“	142
Abbildung 45: Mehrsprachiges soziales Projekt	146
Abbildung 46: Zahnärztin	146
Abbildung 47: Lohnsteuerhilfe	146
Abbildung 48: Mehrsprachige Sprachauswahl Ticketautomat	147
Abbildung 49: Flagge Senegal für Wolof	148
Abbildung 50: Homepage Lohnsteuerhilfverein	148
Abbildung 51: Aufkleber Flagge Senegal für Französisch	149
Abbildung 52: Flagge Senegal für Französisch	149
Abbildung 53: Werbeplakat „today’s look is offen für Neues“	164
Abbildung 54: Flyer „Mama lernt Deutsch“- Kurse	173
Abbildung 55: Mehrsprachiger Ausschnitt aus lokaler Tageszeitung „tz“	179
Abbildung 56: „Ich liebe Dich“ auf „indisch“ in der Tageszeitung	180
Abbildung 57: Werbeplakat „Sprachkenntnisse erweitern den Horizont“	190
Abbildung 58: Benennung verschiedener Sprachen auf dem Eingangsschild einer Sprachschule	190
Abbildung 59: Werbeplakat „Erleben Sie die Weltsprache Spanisch“ ...	191
Abbildung 60: Werbeplakat Sprachschule mit Slogan „I make the fly“	191
Abbildung 61: Werbeplakat Sprachschule „inlingua“	191
Abbildung 62: Werbeplakat Sprachschule „Axioma“	191
Abbildung 63: Aushang „Muttersprache Spanisch Lehrerin“	192
Abbildung 64: Aushang „Spanischunterricht mit Spanisch- Muttersprachlerin“	192
Abbildung 65: Aushang „native speaker from Washington“	193
Abbildung 66: „Better English, Better Jobs“	196
Abbildung 67: „Dein Ticket zum Erfolg: Englisch“	196
Abbildung 68: „Wall Street English. Meine beste Rückendeckung“	197

Abbildung 69: Aushang „Babysitter/Nanny in Spanish, English and French“	200
Abbildung 70: Hinweis auf selbstgemachte Teigwaren ausschließlich in türkischer Sprache.....	204
Abbildung 71: Äthiopisches Restaurant mit äthiopischen Schriftzeichen	204
Abbildung 72: Griechisches Lokal mit griechischer Schrift	205
Abbildung 73: Indisches Restaurant „Dhaba“	205
Abbildung 74: Trattoria „Da Bello&Bello“	206
Abbildung 75: Lokal „yum2take thai eatery“	206
Abbildung 76: Verhandlungen von Sprache und soziale Ungleichheiten an der Schnittstelle verschiedener Dispositive (eigene Darstellung).....	218

1 Einleitung

Zum Einstieg drei Zitate zum Thema Sprache aus dem Jahr 2014:

„ECRI wiederholt erneut ihre Empfehlung an die deutschen Behörden, das rassistische Motiv für eine gewöhnliche Straftat als strafverschärfenden Umstand ausdrücklich in das Strafgesetzbuch aufzunehmen. Des Weiteren empfiehlt sie, [...], die Gründe Hautfarbe und Sprache aufzunehmen [...]. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) nennt nicht explizit die Kriterien der Sprache und der Staatsangehörigkeit als Diskriminierungsgründe. ECRI vertritt die Meinung, dass diese in das AGG aufgenommen werden sollten“ (European Commission against Racism and Intolerance 2014).

„Auf alle Fälle hat eine Formulierung im bisherigen Leitantrag-Entwurf der CSU für heftige Debatten gesorgt. Zu lesen war dort: Wer dauerhaft hier leben will, soll dazu angehalten werden, im öffentlichen Raum und in der Familie deutsch zu sprechen. Was auch immer die Christsozialen dazu bewogen hat – die Partei ist nun zurückgerudert. In der neuen Version des Leitantrags heißt es jetzt: ‚Wer dauerhaft hier leben will, soll motiviert werden, im täglichen Leben Deutsch zu sprechen‘“ (SZ 2014).

„Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenz sind in der internationalen Arbeitswelt unverzichtbar“ (Die Bundesregierung 2014).

Das erste Zitat stammt aus dem „Länderbericht Deutschland“ der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (European Commission against Racism and Intolerance 2014). Die Kommission wies schon vor der Einführung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes im Jahre 2006 darauf hin, dass dieses Gesetz Sprache als Diskriminierungsgrund beinhalten sollte. Seit der Einführung empfiehlt die Kommission regelmäßig, dies umzusetzen, bis heute ist die Bundesregierung dieser Empfehlung allerdings nicht nachgekommen. Im Gegenteil – die

Bestrebungen, die deutsche Sprache als zwingende Notwendigkeit für alle in Deutschland lebenden Menschen zu etablieren, nehmen zu. Sowohl für die Aufenthaltserlaubnis als auch für die Einbürgerung sieht das deutsche Einwanderungsgesetz den Nachweis von deutschen Sprachkenntnissen voraus (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Internetquelle 1 und Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, Internetquelle 2). Seit 2007 müssen auch nachziehende ausländische Ehepartner_innen schon vor ihrer Einreise nach Deutschland einen Sprachtest im Herkunftsland erfolgreich ablegen. Obwohl der Europäische Gerichtshof 2014 in einem Urteil entschied, dass diese Sprachtests für den Ehegattennachzug rechtswidrig sind, möchte die deutsche Bundesregierung an dem Vorgehen festhalten (Spiegel Online, Internetquelle 3). Die Maßnahmen zur Durchsetzung der deutschen Sprache in allen Lebensbereichen gipfelten 2014 in der Diskussion, ob Migrant_innen nicht nur im öffentlichen Raum, sondern auch zuhause deutsch sprechen sollten. Ausgelöst wurde diese Diskussion durch eine Formulierung in einem Leitantrag der Christlich Sozialen Union (CSU): „Wer dauerhaft hier leben will, soll motiviert werden, im täglichen Leben Deutsch zu sprechen“ (Christlich-Soziale Union 2014). Das zweite Zitat bezieht sich auf eben diese Diskussion. Dabei kam es zu einer kritischen Debatte der ursprünglich angedachten Formulierung: „Wer dauerhaft hier leben will, soll dazu angehalten werden, im öffentlichen Raum und in der Familie deutsch zu sprechen“. Diese wurde letztendlich abgeschwächt; die Botschaft, dass Migrant_innen in allen Lebensbereichen deutsch sprechen sollten, blieb erhalten.

Das dritte Zitat lässt sich auf der Homepage der Bundesregierung finden und betont Mehrsprachigkeit aufgrund ihrer Verwertbarkeit auf einem internationalen Arbeitsmarkt. Dabei ist gerade die Migrationsdebatte immer stärker von dem Gedanken geprägt, dass man die Ressourcen der Migrant_innen nutzen muss, wozu eben auch die mehrsprachigen Sprachkenntnisse gehören. Dabei wird die Verwertbarkeit auf dem Arbeitsmarkt häufig mit globalen Märkten in Verbindung gebracht. Diese Diskussion findet sich nicht nur in der Migrationspolitik, sondern ist

auch ein zentrales Argument von Sprachschulen, bilingualen Kindertagesstätten und Eltern.

Diese drei Zitate, die alle aus der jüngsten Zeit stammen, spannen das Diskursfeld auf, in dem sich das Anliegen dieser Untersuchung bewegt. Sprache ist aktuell ein umkämpftes Diskursfeld mit sehr unterschiedlichen Positionen. In diesem Feld wird ausgehandelt, welche Sprachlichkeit gesellschaftlich gewollt und welche nicht gewollt ist. Dabei haben unterschiedliche Akteur_innen unterschiedliche Interessen. Diese Debatten führen zur Legitimierung und Delegitimierung verschiedener Sprache(n) und Sprechweisen. Dadurch entstehen Ein- und Ausschlüsse, die gesamtgesellschaftliche Ungleichheitsstrukturen (re-)produzieren.

Pointiert zusammengefasst ist das Ziel dieser Arbeit daher folgendermaßen zu benennen: Die hier vorliegende Untersuchung analysiert und diskutiert gesellschaftliche Aushandlungen über Sprache(n) und deren Wertigkeit bzw. Legitimität sowie die Verbindung dieser Aushandlungen mit ökonomischen Ungleichheiten. So werden u.a. folgende zentrale Fragen aufgeworfen: Wie kommt es dazu, dass Englisch als so viel nützlicher eingeordnet wird als z. B. Türkisch? Wieso denken wir eigentlich, dass Nützlichkeit ein wichtiges Argument in Bezug auf Sprache ist? Wieso ist das Vorhandensein spezifischer Sprachkenntnisse Voraussetzung für bestimmte Tätigkeiten? Welche Folgen haben diese gesellschaftlichen Praktiken mittel- und langfristig auf die Position in der Gesellschaft?

Weitere forschungsleitende Fragen dieser Studie sind:

Wie wird alltäglich über Sprache(n) und deren Sprecher_innen gesprochen? Welche gesellschaftlichen Bewertungen liegen diesem Sprechen zugrunde? Wie wird das daraus hervorgehende gesellschaftliche Wissen über Sprache alltäglich (re-)produziert und wie wirkt sich dies auf die ökonomische Stellung der Sprecher_innen aus? Wie entsteht dadurch Ungleichheit?

Im Fokus steht demnach der Zusammenhang von Sprache mit gesamtgesellschaftlichen Ungleichheiten. Mein zentrales Ziel ist es, die Relevanz der Kategorie Sprache für die Ungleichheitsforschung aufzu-

zeigen. Ich verstehe meine Studie daher als einen Beitrag dafür, die hohe gesellschaftliche und wissenschaftliche Relevanz des Zusammenhangs von Sprache und sozialen Ungleichheiten aufzuzeigen.

Um sich diesen Fragen zu nähern, kläre ich in einem ersten Schritt, was generell unter sozialen Ungleichheiten zu verstehen ist. Dabei sind Konzepte wie Hegemonie oder symbolische Gewalt zentral, da sie die Vermittler von kulturellen Bewertungen und ökonomischer Struktur darstellen. In dem darauffolgenden Kapitel wird diskutiert, wie bisherige Forschungsarbeiten die Verbindung von Sprache und sozialen Ungleichheiten hergestellt haben.

Darauffolgend wird das empirische bzw. methodologische Vorgehen dieser Untersuchung vorgestellt. Als machtkritische Studie, als die sich diese Arbeit versteht, werden hier verschiedene Aspekte eines machtkritischen Methodenverständnisses sowie die Bedeutung dessen für die Interpretation der eigenen Daten dargestellt. Auf der Basis dieser Vorüberlegungen wird in dieser Arbeit ein, an einer diskurs- bzw. dispoitivanalytischen Perspektive inspiriertes, (auto-)ethnografisches Vorgehen dargestellt.

In den folgenden Analysekapiteln werden zunächst im Sinne einer sogenannten dichten Beschreibung sprachliche Situationen in zwei beforschten Stadtvierteln vorgestellt. Diese erfolgen anhand der Beschreibung lokaler Sprachregime und Sprachlandschaften. Darauf aufbauend werden die aus der Codierung des empirischen Materials hervorgegangenen Schlüsselkategorien vorgestellt. Anschließend erfolgt eine Rückbindung der empirisch erfassten Phänomene an zentrale theoretische Konzepte. Hierbei stellen die Beschreibung von Othering-Prozessen anhand der Kategorie Sprache sowie die Beschreibung von Kommodifizierungsprozessen von Sprache die zentralen Ergebnisse dieser Arbeit dar. Beide Aspekte sind zentral für die Generierung und Legitimierung sozialer Ungleichheiten auf Basis von Sprache. So stellen Othering-Diskurse zum einen ein Wissen über Sprache her, das Einschluss- und Ausschlussmechanismen von Sprache produziert. Zum anderen ist dieses diskursiv hervorgebrachte Wissen über die Wertigkeit von Sprachlichkeit die Grundlage für die ökonomische (Nicht-)Verwertbarkeit von Sprache. Erst

ein diskursiv hervorgebrachtes Wissen darüber, dass bestimmte Sprachen wertvoll sind, machen sie letztendlich ökonomisch verwertbar.

Insgesamt ist diese Untersuchung als explorative Arbeit zu verstehen, die zunächst mehr Fragen aufwirft, als sie vielleicht selbst beantworten kann. Daher werden abschließend neue, weiterführende Forschungsfragen und Forschungszugänge vorgestellt.

2 Der Dualismus sozialer Ungleichheiten – Ökonomie vs. Diskurs

Eine Arbeit, die sich mit dem Zusammenhang zwischen Sprache(n) und sozialen Ungleichheiten beschäftigt, muss zunächst klären, was unter sozialen Ungleichheiten verstanden werden soll. Das Lexikon zur Soziologie versteht soziale Ungleichheiten als „jede Art verschiedener Möglichkeiten der Teilhabe an Gesellschaft (der Verfügung über gesellschaftlich relevante Ressourcen)“ (Fuchs-Heinritz et al. 1995, S. 697). Wurde soziale Ungleichheit in der soziologischen Forschung lange als Klassen- oder Schichtungsungleichheit untersucht, betonen neuere Entwicklungen der soziologischen Ungleichheitsforschung neben der sozialstrukturellen Dimension (Verteilung von materiellen Gütern) die Relevanz von „moralischer“ und „emotionaler“ Anerkennung¹ (Imbusch und Heitmeyer 2008). Auch die Unterscheidung zwischen horizontaler und vertikaler Ungleichheit² (Kreckel 2004, S. 17) betont die Relevanz nicht-materieller Faktoren für die Ungleichheitsanalyse. Daher ergibt sich nach Kreckel folgende Definition sozialer Ungleichheiten:

-
- 1 Vgl. hierzu die Theorie sozialer Desintegration nach Wilhelm Heitmeyer (Imbusch und Heitmeyer 2008).
 - 2 Reinhard Kreckel hebt in seiner Definition sozialer Ungleichheit die Unterscheidung von horizontaler und vertikaler Ungleichheit hervor. Dabei versteht er unter vertikaler Ungleichheit die Klassen- und Schichtungsungleichheit und unter horizontaler Ungleichheit u. a. geschlechtsspezifische Ungleichheiten oder die Benachteiligung von Minderheiten und sozialen Randgruppen. Kreckel plädiert dafür, diesen unterschiedlichen Dimensionen sozialer Ungleichheiten ein „gemeinsames begriffliches und damit theoretisches Dach“ zu geben, da es sich um zusammenhängende Probleme handele. Er führt daher den Begriff der strukturierten sozialen Ungleichheit ein (Kreckel 2004, S. 17 f.).

„Soziale Ungleichheit im weiteren Sinne liegt überall dort vor, wo die Möglichkeiten des Zugangs zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen, die mit ungleichen Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind, dauerhafte Einschränkungen erfahren und dadurch die Lebenschancen der betroffenen Individuen, Gruppen oder Gesellschaften beeinträchtigt bzw. begünstigt werden“ (Kreckel 2004, S. 17).

Diese Definition verweist zum einen auf die Relevanz von Gütern und materiellen Ressourcen in der Konzeption sozialer Ungleichheiten, zum anderen aber auch auf soziale Positionen und ungleiche Machtmöglichkeiten. In diesem Kapitel sollen zunächst unterschiedliche Begründungen sozialer Ungleichheit diskutiert werden, die aus unterschiedlicher gesellschaftstheoretischer Fundierung hervorgehen. Dabei dient die Unterscheidung zwischen materialistischen und poststrukturalistischen Konzeptionen sozialer Ungleichheit als heuristisches Prinzip. In der Zusammenführung von materialistischen und poststrukturalistischen Ansätzen wird das Verständnis sozialer Ungleichheiten dieser Arbeit entwickelt.

2.1 Die Rolle von Ökonomie in der Hervorbringung sozialer Ungleichheiten

In diesem Kapitel soll die Rolle von Ökonomie in der Hervorbringung sozialer Ungleichheiten diskutiert werden. Im Zentrum dieses Kapitels werden daher verschiedene Klassenkonzepte stehen. Zunächst werde ich dazu die Konzeption sozialer Klassen in marxistisch geprägten Ungleichheitstheorien erläutern, die den Kern aller gesellschaftlichen Ungleichheiten in den Produktionsverhältnissen verorten. In einem nächsten Schritt werde ich Weiterentwicklungen dieses Klassenbegriffs bei Max Weber und Pierre Bourdieu diskutieren, um schlussendlich auf neuere Debatten materialistischer Ungleichheitskonzeptionen einzugehen, die entweder die Auflösung sozialer Klassen oder die Herausbildung globaler Klassen diskutieren.

In materialistischen Konzeptionen sozialer Ungleichheit steht die ungleiche Verteilung von (ökonomischen) Ressourcen im Zentrum des Interesses. Materialistische Ungleichheitstheorien gehen davon aus, dass die ungleiche Verteilung von Ressourcen zu unterschiedlichen sozialen Positionen in der Gesellschaft führen. Dabei bilden Menschen mit ähnlichen sozialen Positionen (aufgrund ähnlicher Ressourcenausstattung) eine soziale Gruppe aus. Dabei unterscheiden sich Klassentheorien darin, welche Faktoren als Ressourcen für die Ausbildung von Klassen relevant werden. Geht Karl Marx zunächst von einer rein ökonomisch determinierten Klassenbildung aus, wird in späteren Konzeptionen von Klassen, insbesondere durch Pierre Bourdieu, auch die Relevanz von formeller und informeller Bildung in Klassenbildungsprozessen hervorgehoben (Bourdieu 2001). Dabei beschreiben Karl Marx und Max Weber (Weber 2005) soziale Schichtungsphänomene am Beginn der Industrialisierung, wohingegen Pierre Bourdieu Schichtungsphänomene einer Gesellschaft des 20. Jahrhunderts beschreibt. Zunächst möchte ich die Anfänge von Klassentheorien durch Karl Marx skizzieren, bevor ich aufzeige, welche Rolle Sprache in der Allokation von Klassenpositionen spielt, wenn man Bourdieus Konzept des kulturellen Kapitals folgt.

Ausgangspunkt materialistischer Konzeptionen sozialer Ungleichheiten sind Karl Marx' Überlegungen zur Ausbildung sozialer Klassen im Kapitalismus (Marx und Engels 1968b). Dabei versteht Karl Marx unter Ressourcen den Besitz bzw. Nicht-Besitz von Produktionsmitteln. In Anlehnung an diese Idee stellen materialistische Ungleichheitstheorien meist auf die ungleiche Verteilung von ökonomischen Ressourcen ab, d. h. von Interesse ist die gesellschaftliche Verteilung von Kapital (Marx und Engels 1968b). In der marxschen Klassentheorie bilden die Besitzer von Produktionsmitteln die kapitalistische Klasse aus, wohingegen die nicht-besitzende Klasse ihre Arbeitskraft verkaufen muss und damit eine Arbeiterklasse, das Proletariat, ausbildet. Dabei ist das Verhältnis der beiden von Ausbeutungsverhältnissen geprägt. Die Arbeiterklasse verkauft ihre Arbeitskraft als Ware und produziert damit Produkte, die ei-

nen Mehrwert produzieren³. Der aus dieser Arbeitskraft entstandene Mehrwert verbleibt bei den Besitzern von Produktionsmitteln. Die kapitalistische Klasse zahlt damit nie den ganzen durch die Arbeitenden erwirtschafteten Mehrwert an die Arbeiter_innen aus, sondern nur einen Anteil dessen als Lohn. Damit kann die kapitalistische Klasse durch den von Arbeiter_innen erwirtschafteten, aber nicht ausgezahlten Mehrwert immer mehr Kapital anhäufen. Die Lohnarbeit kann die Grundbedürfnisse der Arbeiter_innen wie Essen, Schlafen, Wohnen sicherstellen, reicht aber nicht aus, um selbst Produktionsmittel zu erwerben. Damit bleibt das Proletariat auf Dauer in der Abhängigkeit zur herrschenden Klasse der Kapitalisten.

Ökonomische Verhältnisse sind also für Marx die Grundbedingung alles menschlichen Seins (Marx und Engels 1968b). In Weiterentwicklungen dieser Konzeption weisen Max Weber und Pierre Bourdieu auf die Relevanz nicht-ökonomischer Faktoren für die Analyse von Klassenverhältnissen hin. So führt Max Weber neben dem Begriff der Klasse den Begriff der sozialen Stände in die Ungleichheitsanalyse ein (Weber 2005, S. 226). Knüpft Weber mit seinem Verständnis von Besitz- und Erwerbsklassen an einem marxischen Klassenverständnis an, ist für ihn hingegen die ständische soziale Lage begründet durch die Lebensführungsart, Erziehungsweisen, Abstammungs- oder Berufsprestige. „Ständische Lage soll heißen eine typisch wirksam in Anspruch genommene positive oder negative Privilegierung in der sozialen Schätzung“ (Weber 2005, S. 226). Damit löst sich Max Weber von einer ökonomisch determinierten Konzeption sozialer Ungleichheiten, steht aber gleichzeitig in ihrer Tradition, da auch er der Klassenlage eine zentrale Bedeutung beimisst: „Ständische Lage kann auf Klassenlage bestimmter oder mehrdeutiger Art ruhen. Aber sie ist nicht durch sie allein bestimmt“ (Weber 2005, S. 226). Er legt mit seiner Differenzierung zwischen Klasse und Stand die Grundlage für die spätere Weiterentwicklung des Klassenbegriffs durch Pierre Bourdieu.

3 Die Rolle der Kommodifizierung (Warenwerdung), im Speziellen die Kommodifizierung von Sprache, werde ich in Kapitel 7 aufgreifen.

Pierre Bourdieu erweiterte den marxschen Klassenbegriff und führte neben dem ökonomischen Kapital die Dimensionen soziales und kulturelles Kapital ein (Bourdieu 1983). Damit betont er die Relevanz sozialer Netzwerke und kultureller Ressourcenausstattung für die Ausbildung gesellschaftlicher Ungleichheiten (Bourdieu 1983). Mit dieser Perspektive werden für die Analyse sozialer Ungleichheiten insbesondere Fragen nach der Rolle des Bildungssystems in der (Re-)Produktion gesellschaftlicher Ungleichheiten relevant (Bourdieu 2001). Generell rückt die Frage nach den Mechanismen, mit denen kulturelles Kapital ausgebildet wird, stärker ins Zentrum der Ungleichheitsanalyse. Trotz der Hervorhebung nicht-ökonomischer Faktoren bei der Ausbildung gesellschaftlicher Ungleichheiten stellt aber auch Bourdieu in Anlehnung an Marx die Ausbildung von Klassen⁴ in den Mittelpunkt seiner Theorie (Bourdieu 2007). Allerdings sind die Entstehungsbedingungen der Klassenlage nicht rein auf die Stellung des Einzelnen im Produktionsprozess rückführbar. Die Klassenlage bestimmt sich nach Bourdieu durch die Nähe im sozialen Raum⁵. Diese Nähe drückt sich durch eine ähnliche Ausstattung mit ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital aus und reproduziert sich durch einen klassenspezifischen Habitus (Bourdieu 1983). Damit erweitert sich also der Ressourcenbegriff auf nicht-ökonomische Faktoren wie z. B. Sprache als kulturelles Kapital. Damit kann (nicht-)legitime

4 Die „Klassenlage“ bezeichnet die individuelle Position eines Einzelnen innerhalb einer Gesellschaftsstruktur, wohingegen „Klasse“ die Gruppe von Menschen bezeichnet, die sich in einer ähnlichen Klassenlage befinden (Weber 2005)

5 Der soziale Raum untergliedert sich nach Bourdieu in verschiedene Felder, die als Kraft- und Machtfelder verstanden werden können. Die soziale Position in der Gesellschaft, also die Klassenlage, definiert sich durch die Position in diesen Feldern. Felder sind daher Orte des Kampfes um Anerkennung und damit um soziale Positionen. Obwohl Bourdieu sich ausführlich mit dem Feldbegriff auseinandersetzt und unterschiedliche Felder wie das der Wissenschaft, der Kunst, der Politik, der Religion und der Philologie nennt, bleibt es doch manchmal unklar, wie die Abgrenzung der verschiedenen Felder zueinander zu denken ist und wann ein sozialer Raum ein eigenes Feld darstellt. Die Reproduktion sozialer Ungleichheiten wird durch das Zusammenspiel von Feld und Habitus hervorgebracht. Spezifische Felder bedingen einen spezifischen Habitus. Das Zusammenwirken dieser beiden Formen der Struktur stabilisiert ebendiese Struktur (Bourdieu 1993).

Sprachlichkeit als wichtiges Kriterium für die Reproduktion sozialer Ungleichheiten gesehen werden. So bildet sich für Bourdieu die ökonomische Struktur, also die Klassenstruktur, in sprachlichen Hierarchien ab. Die Sprachlichkeit der herrschenden Klassen wird damit zur legitimen Sprachlichkeit, während alle Abweichungen eine Illegitimisierung erfahren. Die sprachliche Hierarchie ergibt sich damit aus den Hierarchien der sozialen Klassen und umgekehrt (Bourdieu 2005) (vgl. dazu auch Kapitel 3.2.1).

Aus einer bourdieuschen Perspektive stellt sich also nicht nur die Frage danach, welche Rolle Klassen in der Hierarchisierung von Sprache einnehmen, sondern auch die Frage nach den Anerkennungsmechanismen gegenüber Sprache als kulturellem Kapital. Es muss also geklärt werden, welche Mechanismen zu einer (Nicht-)Anerkennung von Sprache als kulturellem Kapital führen und wie sich dies auf die Position im sozialen Raum auswirkt. Im Gegensatz zur marxischen Perspektive geht es also nicht nur um die ökonomische Komponente von Sprache, sondern auch um die symbolische Anerkennung von Sprache als kulturellem Kapital.

Auch aktuelle Studien zur sozialen Ungleichheit beschäftigen sich häufig mit der Ungleichverteilung von Ressourcen. Dabei bleiben die Konstruktionsprozesse, die Fähigkeiten und Wissen erst zu Ressourcen machen, meist unberücksichtigt. Bourdieu versucht in seinen theoretischen Ausführungen, ebendiese ungleichheitsstrukturierende Komponente mit der Ausstattung von Ressourcen in Beziehung zu setzen (Bourdieu 1983; Bourdieu 1995; Bourdieu 2002; Bourdieu 2005). Hier ergeben sich Anschlussmomente der materialistischen und der poststrukturalistischen Perspektive. Interessiert sich Bourdieu zwar ebenfalls für die Verteilung von ökonomisch-materiellen Ressourcen in der gesellschaftlichen Allokation sozialer Positionen, misst er den Kämpfen um symbolische Anerkennung eine zentrale Rolle in diesen Allokationsprozessen bei. Dabei spielt die Durchsetzung von Klassifikationen eine zentrale Rolle in den Kämpfen um symbolische Ordnungen (Bourdieu 1987, S. 378–405).